

# Eine oberfränkische Schatzkammer

Von Gunther Thiem, Veste Coburg.

Die großartigen Kunstsammlungen auf der *Fränkischen Krone*, wie die weithin das Land beherrschende Veste über Coburg genannt wird, gehören zu den unbekanntesten Deutschlands. Daran ändern auch nichts die erfreulich hohen Besucherzahlen; Jahr für Jahr werden an die 60 000 durch die ehemals herzöglichen Wohnräume im vorderen Burghof und durch die (seit 1920 an die *Coburger Landesstiftung* übergegangenen) Kunstsammlungen geschleust. Ungezählte Tausende kommen, um sich allein am Anblick der mächtigen, 167 m die Talsohle überragenden Burg und am unermeßlichen Ausblick nach Banz und Vierzehnheiligen, nach dem Fichtelgebirge, nach den Haßbergen, der Rhön, den beiden Gleichen und dem so nahen, und doch so fernen Thüringer Wald zu weiden.

Die Unerschlossenheit der Kunstschatze beruht einerseits auf dem Mangel an Publikationen populärer und wissenschaftlicher Art, andererseits auf den bisher sehr beschränkten Ausstellungsmöglichkeiten. In Fachkreisen geht den Sammlungen ein fast legendärer Ruf voraus; niemand kennt sie so recht, doch jeder ahnt etwas von dem Reichtum ihrer ungehobenen Schätze. Hat einer auf der Suche nach einem Rarissimum (besonders auf dem Gebiet der europäischen Graphik) sein Glück vergeblich bei den zentral gelegenen Kupferstichkabinett versucht, dann ist immer Coburgs Veste die protestantischen Sachsen und als solche im Jahre 1530 Ort der Bewahrung letzte Hoffnung.

Das Wohl und Wehe der alten herzoglichen Sammlungen sind ihre Lage und Unterbringung auf einer noch viel älteren Burg, die heute an dem — trotz Fremdenverkehr und Kongressen — ungenügend durchbluteten Rande des westlichen Europa liegt. Die Veste, einst südwestlichster Stützpunkt des für Martin Luther, der von hier aus seine *reformatio* beim Augsburger Reichstag lenkte, gehört seit 1920 zu Bayern und wendet sich heute mit der moralischen *Aufrüstung* unserer Herzen, soweit sie wach sind, nach Nordosten ins thüringisch-sächsische Nachbarland.

Was von den mittelalterlichen Bauten der Veste Coburg (siehe den gleichnamigen Aufsatz von R. Teufel, in *Jahrbuch der Coburger Landesstiftung*, 1956) noch aufrecht steht oder sich im Kern späterer Baulichkeiten verbirgt, entstammt frühestens dem 12. Jahrhundert, vor allem der *Blaue Turm* im Südwesten mit romanischen Buckelquadern und barocker Haube. Auf die staufische Blütezeit geht heute noch die Gesamtanlage, der Grundriß der Veste, zurück, die unseres Wissens erstmalig im Jahre 1225 *sloss* genannt wird (im Zusammenhang mit einem Schirmvogt Heinrich von Sonneberg auf dem *Berg zu Coburg*). Anstelle des heutigen Fürstenbaues im vorderen Hof erhob sich der Pallas, im rechten Winkel dazu stand als Riegelbau gegen den hinteren alten Wirtschaftshof die nach dem Großbrande des Jahres 1500 wiedererrichtete *Steinerne Kemenate*.

Der *mons qui dicitur Coburg* ist aus dem Besitz der Benediktinerabtei Saalfeld (bestätigt von Papst Honorius 1126) als *castrum Coburg* an die Grafen von Henneberg gefallen (1265 verfügt Graf Hermann I. darüber), diese

starben aber bald aus. 1353 kam die *Pflege Coburg* an das Haus Wettin, 1485 fiel sie dessen ernestinischer Linie zu, 1542 erhielt sie der jüngere Sohn Johanns des Beständigen, Johann Ernst von Coburg († 1552), während sein älterer Sohn und Nachfolger, Johann Friedrich der Großmütige, 1547 bei Mühlberg Freiheit und Kurwürde verlor.

Nicht weniger als drei historische Räume sind in der Kemenate erhalten: die weite Halle des Rittersaales, die gedrückte Enge der Lutherstube (siehe dazu die vorzügliche, wohlfeile Neuerscheinung von W. Schanze, *Luther auf der Veste Coburg*) und die sog. *Hornstube* des Herzogs Johann Casimir von Sachsen-Coburg aus dem Jahre 1632 mit dem letzten großen Täfelwerk der deutschen Spätrenaissance (veröffentlicht vom Verfasser im *Jahrbuch der Coburger Landesstiftung*, 1958 mit 25 Abbildungen). Während sich der Außenbau der Kemenate manche moderne Veränderung gefallen lassen mußte und die übrigen Gebäude (der anschließende *Kongreßbau* und der wiederhergestellte *Herzoginbau*) Geschöpfe der Burgenromantik unseres 20. Jahrhunderts sind, erhebt sich — schon von weit her durch sein hochgipflendes Schieferdach grüßend — das 1498 verneute *Zeughaus* in alter Gestalt (Inscriptionplatte links vom Eingang). Das *Hobe Haus*, wie es genannt wird, beherbergt heute im Hochparterre die Verwaltung, Direktion und zwei Werkstätten der Kunstsammlungen.

Die ehemaligen Bestände dieses Hauses und die des casimirianischen Zeughauses der Stadt (sein langgestrecktes rotes Ziegeldach behauptet sich im Stadtbild zwischen den grauen Dächern der *Ehrenburg* und des Theaters) bilden den Kern der immensen Waffensammlung, die vor 100 Jahren noch um die des Freiherrn von Rohmann bereichert wurde. Die frühesten und damit wertvollsten Stücke des 15. und 16. Jahrhunderts zeigt in Auswahl der Rittersaal, während im Obergeschoß des *Herzoginbaues* eine Rüstkammer des 17. Jahrhunderts wiedererstanden ist, die zugleich den Ansprüchen einer modernen Schausammlung gerecht wird. Die Artillerie jener Zeit, mit der sich die Veste gegen Wallensteins Belagerung 1632 erfolgreich verteidigte, steht im Erdgeschoß des Hauses, friedlich vereint mit den heute einzigartigen Brautwagen von 1582 und 1602 (den ältesten fahrbaren Wagen Europas überhaupt!) und einem Dutzend zauberhafter Turnierschlitten aus barocker Zeit; sommers (auf geölter Holzbahn) wie winters fuhr man mit ihnen *carrousel*, wie der welsche Ausdruck für Ringelstechen heißt. Hier also haben wir die fürstlichen Ahnen unseres Jahrmarkt-Karrussells, — und dazu noch all die prächtigen Kummete und die federleichten Holzspeere, mit denen es zu treffen galt.

Doch nicht jene Zeugen höfischen Feudalismus sichern den erstklassigen Rang der Sammlungen, sondern den verdanken sie dem Kunstsinn eines Landesherrn aus der Zeitenwende um 1800: dem Herzog *Franz Friedrich Anton von Coburg-Saalfeld*, der, selbst ein Kenner, Graphik, aber auch Handzeichnungen sammelte; von ihnen liegen die altdeutschen durch Quantität und Qualität an der Spitze.

Mit der Graphik teilt die Numismatik notwendig das Schicksal geringerer Öffentlichkeit, doch können diese Sammlungsgebiete durch Schwerpunktbildung plötzlich an Interesse gewinnen. Unsere Münzen und Medaillen hat der Coburger Kanzler Scheres-Zieritz († 1704) zu sammeln begonnen; man

sollte sich nicht scheuen, die sächsische Gruppe davon auf Kosten der ausländischen, besonders der außereuropäischen auszubauen. Denn es fehlt in Westdeutschland an einer geschlossenen, sächsischen Kollektion.

Der Sammlerleidenschaft des vor 60 Jahren verstorbenen Herzogs Alfred ist der glanzvollste Besitz der Veste, die gläsernen Becher, Schalen und Pokale von den frühen, seltenen Exemplaren der venezianischen Renaissance bis zum farbenfrohen Biedermeier zu danken; wenn ihre — wissenschaftliche Kleinarbeit erfordernde — Gesamtaufstellung in dem neuen Saal des *Kongreßbaues* erfolgte, wäre sie nach Lage und Bedeutung das Herzstück der Kunstsammlungen und in Deutschland ohnegleichen.

Malerei und Plastik stammen im Wesentlichen aus dem Spätmittelalter und manches vom Besten aus dem Frankenland! Der alte Cranach, Johanns des Beständigen Hofmaler, heißt bekanntlich nach seinem Geburtsort Kronach in Ofr., eine stattliche Reihe seiner authentischen Gemälde nennen wir unser eigen. Aus St. Lorenz in Nürnberg kommen die zwei-Glasgemälde des Veit Hirsvoegel, für den Dürer die Entwürfe lieferte. Die berühmte Pieta (die älteste überhaupt erhaltene), im nahen Scheuerfeld aufgefunden, wird ins Nonnenkloster Sonnefeld lokalisiert gleichwie der ergreifende Crucifixus. Die jüngst erworbene *Goldene Madonna* des frühen 14. Jahrhunderts heißt nach ihrer Herkunft die *Bamberger* und die hoheitsvolle Muttergottes mit Engel und Stifter aus Heilig Kreuz in Coburg ist noch nicht endgültig „getauft“, aber fränkisch ist sie sicherlich.



Sogenannte Schaper-Gläser (Nürnberg, 17. Jahrh.)